

Bote von St. Afra

Vierteljahrsblätter
der Fürsten- und Landes[schule] St. Afra

Herausgegeben im Namen des Lehrerkollegiums von Rektor Dr. Hartlich

9. Jahrgang

April 1931

Nummer 1

Inhalt: Der Auszug der Erstlinge. Chronik. Ein Besuch im Römerlager Kneblinghaufen. Rede des Rektors. Deutsche Weihnacht im fernen Süden. Abgang und Zuwachs. Neuerwerbungen der Schülerbücherei. Meidet die technischen Hochschulen. Die Ortsgruppe Plauen des V. e. F. Schulgeldermäßigung. Verschiedenes. Schulfestlichkeiten. Familiennachrichten. Geschäftliches.

DER AUSZUG DER ERSTLINGE

Uns traf das los: wir müssen schon ein neues heim
In fremdem feld uns suchen die wir kinder sind.
Ein efeuzweig vom feste steckt uns noch im haar·
Die mutter hat uns auf der schwelle lang geküsst·
Sie seufzte leis und unsre väter gingen mit
Geschlossnen munds bis an die marken· hingen dann
Zur trennung uns die feingeschnitzten tafeln um
Aus tannenholtz — wir werfen etliche davon
Wenn einer aus den lieben brüdern stirbt ins grab.
Wir schieden leicht· nicht eines hat von uns geweint·
Denn was wir tun gereicht den unsrigen zum heil.
Wir wandten nur ein einzigmal den blick zurück
Und in das blau der fernen traten wir getrost.
Wir ziehen gern: ein schönes ziel ist uns gewiss
Wir ziehen froh: die götter ebnen uns die bahn.

STEFAN GEORGE

am 20. März leidlich empfangsfähig waren. Am 11 Uhr begannen dann die Prüfungen. Am 21. März (Sonntag) 1/2 1 Uhr konnte das Ergebnis, über das an anderer Stelle berichtet wird, verkündet werden. Daß unsere Untertia so stark wird, verdanken wir nur der Einrichtung unserer Quarta.

Von einem interessanten pädagogischen Versuch möchte ich noch erzählen: Ein Vater hat zwei Söhne; er läßt sie, sobald sie nach Obersekunda versetzt sind, beurlauben und bringt sie auf einem Bauerngute unter mit der Bestimmung, daß sie sich jeder Arbeit unterziehen müssen. Nach Jahresfrist kehren die Jungen zu uns zurück und machen nun die Obersekunda und die anderen Klassen rite durch. Das Experiment ist in dem einen Falle glänzend geglückt, der ältere Sohn hat sein Abitur mit 11a bestanden, in dem anderen Falle kann es bereits als geglückt gelten, denn auch der jüngere Sohn ist diese Ostern gut nach Unterprima versetzt worden. Man wird sich gewiß hüten müssen, die Unterbrechung des Schulganges als pädagogische Maxime aufzustellen, aber viele würden zur Schule zurückkehren mit gestähltem Körper nicht nur, sondern auch Willen und würden gereifter den Lehrstoff der oberen Klassen auf sich wirken lassen.

Schließlich danken wir allen denen, die unserer Schule in Wort oder Tat oder in beiden hold gewesen sind. Die Afranerhilfe hat dank der unermüdbaren Tätigkeit des Herrn und der Frau Dr. Weber geradezu eine Renaissance erlebt; als es von ferne fastmachten wollte, sandte uns Herr Dr. Raimund Köhler=Leipzig (Nr. 91), der uns nun schon durch seine Regelmäßigkeit verwöhnt hat, 100 M. zu einer Ergöglichkeit für den Jötus, die Kunstspende des Vereins ehemaliger Fürstenschüler traf pünktlich ein. Herrn Rechtsanwalt Brückner, dem verehrten Vorsitzenden, gebührt auch sonst der Dank der Schule, daß er in Notfällen zur Förderung einzelner bereit gewesen ist. Dazu haben wir noch dem Ministerium für Volksbildung für eine große Freude zu danken: Ganz plötzlich kam die Nachricht, daß unser Wunsch nach einem neuen Aulaflügel befriedigt werden könne. Und nun steht er schon in der Aula, der neue, schmucke Blüthner, und süßer Wohlklang schläft in der Saiten Gold, schläft, denn wecken darf ihn nur unser Kollege Helm; wo er den Schlüssel zu dem Zugang hat, ist sogar mir Geheimnis.

Im Kollegium hat uns unser Jüngster, Studienreferendar Pruggmayr, die größte Sorge gemacht. Seine plötzliche Erkrankung und schwere Operation hat ihn von Mitte Dezember bis Anfang Februar von der Schule ferngehalten. Jetzt hat ihn die Schule und die Mathematik wieder. Auch unser Professor Worm mußte gleich nach seiner Inspektionswoche (Ende Januar) 8 Tage der Grippe opfern, und Dr. Lorenz ist noch immer gezwungen, oculis inunctis seine Arbeit zu tun. Da sind wir schon bei Horaz, und ein Sprüchlein aus einer seiner Oden mag uns zum Schlusse in den finsternen Zeiten, die wir durchleben, getrösten:

Valet ima summis
mutare et insigne attenuat deus
obscura promens.

Hartlich.

Ein Besuch im Römerlager Kneblinghausen.

Von Dr. Georg Raul, Nr. 09, Zschopau.

An der Schnellzugstrecke Leipzig—Köln liegt etwa zwei Bahnstunden hinter Rassel die Station Brilon=Wald. Von hier gelangt man mit der Kleinbahn über Brilon=Stadt das von bewaldeten Höhen umgebene Möhnetal abwärts nach dem Haltepunkt Kneblinghausen. An dieser Stelle mündet das Flößchen Romete in die Mähne; auch die Anhöhen zur Rechten führen sonderbare Namen: Streitberg, Kleiner Streitberg, Todtenkopf, Romberg.

Eine sehr breite, ganz mit Gras überwachsene Waldstraße führt in ziemlich steilen Windungen aufwärts, an beiden Rändern scharf abgegrenzt von einer grünen, undurchdringlichen Wand hochstämmiger Fichten, deren tiefste Aeste fast den Boden berühren. Erst viel weiter oben wird die Landschaft übersichtlicher. Andere Wege münden ein. In einer Gruppe von Kirschbäumen biegt unsere Straße scharf nach rechts ab und führt auf ein eisernes Wildgatter zu, dessen Tor wir selbst öffnen und dann sorgfältig wieder schließen müssen. Denn Rehe, Hirsche und Wildschweine sind hier keine Seltenheit. Hinter dem Gatter ist der Boden zunächst fast waldfrei; purpurner Fingerhut wuchert überall wild zwischen Blaubeeren, Farn und Heide. Ein sehr nasser, schwer gangbarer Waldweg führt dann wieder nach düsteren Nadelbäumen hin: wenn die Eintragungen auf unseren Karten stimmen, müssen wir jetzt jeden Augenblick auf den Nordwall des Römerlagers stoßen! Aber die Sache ist nicht so einfach. Unser anfangs noch ganz ungeübtes Auge würde gewiß die flache Bodenwelle übersehen haben, die kaum merklich quer über unseren Weg verläuft, — wenn nicht zur Linken im Gebüsch eine große, kreisrunde Ausgrabung, rings von meterhohen Erdmassen umgeben, die Aufmerksamkeit auch des Laien auf sich zöge. Wir sind am sogenannten „Lagerbrunnen“, der aber, bei den Grabungen von 1926 eifrig durchforscht, im Volksmunde die „Geldkuhle“ genannt, neuerdings gerade die allergeringste Wahrscheinlichkeit wirklich römischen Ursprungs für sich hat. Uns ist er aber heute für jede weitere Orientierung äußerst willkommen. Denn da der „Brunnen“ in den Nordwall geradezu eingebaut ist, können wir den letzteren nun unschwer nach Osten hin weiter verfolgen, über das Nordtor, die „Porta principalis dextra“, hinaus bis an den Drahtzaun des die Lagerfläche durchquerenden Ulmer Weges. Hier im Gebüsch, unter einer dichten Decke brauner Fichtennadeln, ist der Wall fast überall besser erhalten als draußen im Freien; wenn wir neben ihm hergehen, reicht er etwa bis zur Höhe unserer Hände; nirgends hat er freilich mehr die ursprüngliche Höhe von zwei Metern. Daß das Lager von Kneblinghausen mit zu den besterhaltenen Römerlagern gehört, verdankt es hauptsächlich der Tatsache, daß seine Fläche zum großen Teile dicht mit Fichten bewachsen ist, und zwar so dicht, daß von einem gerade draußen niederrauschenden Gewitterregen kaum einzelne Tropfen auf unsere Mäntel kommen. Während wir also in Gemütsruhe das Ende des Gewitters abwarten, benutzen wir die Zeit zu einem Vergleiche mit anderen bekannten Römerlagern: von den beiden großen Lagern bei Haltern ist heute überhaupt nichts, von dem berühmten, 41 Hektar großen Lager bei Elsey ist fast nichts mehr

über dem Erdboden erhalten; nur der Name erinnert noch an das einstige Aliso! —

Wie ist es dann aber möglich, ein solches Lager mit wissenschaftlicher Zuverlässigkeit wieder nachzuweisen? Das werden wir jetzt lernen, wenn wir dem Ulmer Wege, der die Nordostecke und das Osttor abschneidet, in südlicher Richtung bis zum Südwalle, folgen. Dort, wo der Ostwall mit nach römischer Gewohnheit abgerundeter Ecke zum Südwall umbiegt, befindet sich heute eine Sandgrube. Hier haben die biederen Bauern der Umgegend jahraus, jahrein ihren Riez geholt, und sie würden wohl allmählich den ganzen Südwall fortgefahren haben, wenn nicht seit einigen Jahren durch eine Warnungstafel jede weitere Grabung polizeilich verboten wäre. Aber die Sandgrube hat auch ihr Gutes gehabt. Sie hat seinerzeit die Aufmerksamkeit des Entdeckers erregt, hat später wertvolle Funde geliefert und macht es jetzt möglich, wunderhübsche Querschnitte durch den Wall und den nebenher laufenden Graben zu photographieren. Besonders der Querschnitt durch den Graben ist wichtig. Er macht es möglich, den längst von einer meterhohen Erdschicht zugeschwemmten römischen Spitzgraben mit Hilfe des Unterschiedes von „gewachsenem“ und „bewegtem“ Boden wieder einwandfrei nachzuweisen und liefert so geradezu ein methodisches Schulbeispiel der archäologischen Forschung. Der echte Forscher freilich ist noch findiger. Er kann sogar außerhalb des Waldes, auf dem ungepflügten Acker, wo gewiß nichts mehr über der Erde zu sehen ist, noch etwas von Wall und Graben erkennen. Und zwar zur Zeit der Schneeschmelze; denn man hat die Erfahrung gemacht, daß der Schnee zuerst über dem gelockerten und durchlüfteten Boden vergeht.

Von der Sandgrube aus begleiten wir dann weiter den Wall am Südtor vorüber, wieder über den oben erwähnten Waldweg hinweg, biegen mit ihm an der gut erhaltenen Südwestecke nach Norden um und gelangen endlich in der Mitte des Westwalles zum Haupttor, der „Porta praetoria“ des Lagers. Das Haupttor legten die Römer stets an der dem Feinde zugewehrten Lagerseite an. In unserem Falle weist es nach dem Orte Warstein hin, in dessen Nähe, besonders bei dem Sumpfe „Entebruch“, zahlreiche römische Hufeisenfunde auf eine gewaltige Reiter Schlacht schließen lassen. — Wo ein Tor angebracht wurde, war der Wall nicht einfach unterbrochen, sondern bildete einen von rechts nach links in das Lagerinnere geführten Viertelkreisbogen, die sogenannte „clavicula“ (Torsperre), so daß man die ungedeckte rechte Flanke der schon eindringenden Feinde noch beschießen konnte.

Nachdem wir nun von dem Römerlager Kneblinghausen ein einigermaßen anschauliches Bild gewonnen haben, wollen wir versuchen, auch die Frage nach seinem Alter und seinem Erbauer zu beantworten: Das Lager bildet nahezu ein Rechteck mit etwa 200 bis 300 Meter Seitenlänge und umfaßt etwa einen Flächenraum von 7,45 Hektar; es kann also bei enger Belegung ungefähr 1½ Legion beherbergen haben. Hochwichtig ist die Tatsache, daß es auf dem Grund und Boden eines älteren und größeren Römerlagers angelegt worden sein muß. Dieses ältere Lager ist nicht mehr zu sehen, sondern nur noch archäologisch nachzuweisen. Wir wissen, daß es einen auffallend flachen und sehr unregelmäßig und flüchtig angelegten Graben besaß und auch sonst verschiedene Eigenschaften

hatte, die auffallend gut zu dem von Tacitus (Annalen I, 61) beschriebenen Varuslager passen.

Der Forscher Friedrich Köhler, der sich in seinem Buche „Wo war die Varusschlacht?“ (Dortmund 1925) sehr eingehend mit diesem Problem befaßt, kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß der römische Prinz Germanicus im Jahre 15 n. Chr. bei seinem Besuche des Schlachtfeldes auf dem Gelände des ehemaligen Varuslagers sein eigenes, kleineres, aber sehr festes Lager angelegt hat. Wir befinden uns also hier im wirklichen Teutoburger Walde, der demnach nicht im Osning, sondern südlich der Lippe im Arnberger Walde zu suchen wäre.

Bei Warstein fand dann die Reiterschlacht statt, die Germanicus nach dem Besuche des Schlachtfeldes den Germanen geliefert hat. —

Sogar der Name des nördlich vom Lager gelegenen Dörfchens Kneblinghausen hat schon die Aufmerksamkeit der Forscher erregt. Die alte Vermutung, daß der Cheruskerheld Arminius in der Nibelungensage als Sigurd oder Siegfried weiterlebt, hat immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewonnen. Daß die Verwandten des Arminius in der römischen Ueberlieferung Sigimerus, Segestes und Segimundus heißen, braucht noch nicht einmal als zwingender Beweis angesehen zu werden.

Wichtiger ist eine Notiz des Abtes Nikolaus von Island. Dieser Geistliche, der Großneffe des Eddadichters Sæmund, macht im Jahre 1150 eine Reise von Norden her quer durch Deutschland nach Rom. In seinem Reiseberichte sagt er wörtlich: „... da ist es 2 Tage Fahrt bis Paderborn. Da ist der Bischofsstuhl der Liboriuskirche, wo er begraben liegt. Dann ist es 4 Tage Fahrt bis Mainz. Dort inmitten ist ein Dorf, das Horus heißt, ein anderes heißt Kiliand; da ist auch die Gnitahede, wo Sigurd den Fafnir schlug.“

Hieraus ergibt sich erstens: der lange für mythisch gehaltene „Drachenkampf“ ist ein geschichtliches Ereignis! Und zweitens: dieses Ereignis ist lokalisierbar in Westfalen südlich der Lippe, zwischen Paderborn und Mainz, und zwar in der Breite von „Horus“, dem heutigen Marsberg. In derselben Breite liegt nun aber auch Kneblinghausen. Der Name dieses Dorfes, mittelalterlich: Enivlinghuson, bedeutet soviel wie „Nibelungenhausen“. Oder, — da „Nibelungen“ zunächst der germanische Spitzname für Römer und Römerfreunde war, — heißt dies soviel wie „das Römerlager“.

Rede des Rektors zur Entlassung der Abiturienten.

Vergangenheiten sind dir eingepflanzt,

Um sich aus Dir wie Gärten zu erheben. (Rilke.)

Eben jetzt, in diesem Augenblicke, findet eine solche Einpflanzung statt. Ob sie gedeiht, wer kann es sagen? Es wäre jedenfalls zu bedauern, wenn die Stunde eurer Entlassung von St. Afra vorüberauschte,

wie eine Welle im Strom. Ihr seid bereits in den Bezirk der Aula gerückt, der nur den Abiturienten in der Stunde des Abgangs eingeräumt wird, die Trennung von dem Zötus ist vollzogen, die Trennung eurer eigenen Gemeinschaft vollzieht sich jetzt. Denn Zufall oder Wunder müßte geschehen, wenn ihr 32 noch einmal euch zu gemeinsamem Tun oder Feiern zusammensänDET. Zum erstenmal vom Zötus getrennt, zum letztenmal unter euch geschlossen, wahrlich, eine solche Betrachtung weckt eine Fülle von Gedanken, die um den Begriff der Vergangenheit kreisen, und bringen mich dem Ethos dieser Stunde näher.

6 Jahre afranischer Lernzeit liegen bei den meisten von euch überwunden vor, 6 Jahre sind in der Jugend eine lange, im Alter eine kurze Zeit. (*O θεός και ή γράς οδδέν μάτρη ποιοέσιν.**) Wir sehen eure Kinder- gesichter noch vor uns, als ihr voller Erregung und Spannung kamt und zur Aufnahmeprüfung auseinanderrangt. Denn in drei Kolonnen — so hatte es die bunte Art eurer Vorbildung gefügt —, müßtet ihr den Aufstieg zu dem gleichen Ziel antreten. Die Eltern hatten euch hierher geleitet und umgaben euch mit sorgender und sorgenvoller Liebe. Vier von euch waren schon damals vaterlos, sieben sind es heute. Es soll nicht heißen: nemo percipit corde et nemo considerat. Nein, ein herzliches Anliegen ist es mir in dieser Abschiedsstunde, mit euch, ihr Verwaisten, daran zu gedenken, was euer einst war. War? Es ist noch euer, wenn ihr es nur recht fühlt, etwa so, wie es der Dichter denkt:

Das ist der Sinn von allem, was einst war,
Daß es nicht bleibt mit seiner ganzen Schwere,
Daß es zu unsrem Wesen wiederkehre,
In uns verwoben, tief und wunderbar.

Gott und die Natur tun nichts vergebens: Vergangen ist eure Kindheit und die kindliche Gestalt, aber sie hat sich gewandelt zur Erscheinung des Jünglings — und der Jungfrau, denn zum erstenmal in der Geschichte von St. Afra geschieht es, daß in eurem Panathenäenzuge zum Tempel der Pallas auch Mädchen mitgezogen sind. Dafür seid ihr auch ein Jubiläumsjahrgang. Vor 100 Jahren nämlich ist auf Afra zum ersten Male das Abiturientenexamen annähernd in den gleichen Formen wie jetzt abgehalten worden.

Es ist, im ganzen gesehen, ein ruhiger Aufstieg gewesen, der euch beschieden war. Freilich, dem Normalafraner kommt die Zukunft zögernd hergezogen; nach dem Feuer der ersten Begeisterung empfindet er zuweilen die Verdrießlichkeit des Dienstes gleichgestellter Uhr, und das bedächtige Steigen auf der Leiter, wo jede Sprosse zu nehmen ist, ist wohl eine Notwendigkeit, aber nicht die Lust stürmender Jugend: ad impetum valida, laboris atque operum non eadem patientia (Tacitus, Germania). So haben auch euch manche der Gefährten bald oder auf des Weges Mitte verlassen, aber ihr ergänztet euch durch neue Römmlinge, und so ist eure Zahl nicht wesentlich verändert worden. Nun, da die Höhe erstiegen ist, darf echte Freude in euren Herzen wohnen. Zu echter Freude gehört reines Wollen für die Zukunft, Dankbarkeit und solche, die sich mitfreuen. In unserem alten Afranergelübde heißt es ja auch: „Ich gelobe, dankbar zu sein.“ Nun, die Stunde ist gekommen, da euer

*) Gott und die Natur tun nichts vergeblich.

Herz voll sein muß des Dankes gegen Gott und eure Eltern; sie und Großeltern und Geschwister stehen auch als Mitfreuende in erster Linie. Aber es ist so natürlich, daß ihre Gefühle vornehmlich denen gelten, die eben ihres Blutes sind. Wir Lehrer freuen uns mit allen und mit jedem einzelnen. Denn um ein Bild vom Dreiweg hergenommen zu gebrauchen: Es geht den Lehrern wie den Gärtnern, die am Wachstum der jungen Bäume ihre Lust haben, auch Sorge und Schmerz, wenn es nicht vorwärts geht. Die sollen aber wirklich vergangen sein. Wir gedenken vielmehr in dieser Stunde an schöne Geistesgaben und redliches Bemühen, wir könnten erzählen von uneigennütziger Arbeit in der und für die Gemeinschaft, von Gartenpflege und geschickter Verfarbeit, von heiterer Kunst und musikalischen Erfolgen. Im Zeitalter des Kindes ist es so, daß auch die grünste Jugend sich gern Alternen gegenüber auffällig zeigt, auch ihr habt als Inspektoren darin Erfahrungen sammeln können, aber ihr habt doch euer Amt mit Eifer und Erfolg geübt, und eine besondere Freude ist es mir, daß ich euren taktvollen Primus inspectorum Karl Weikert rühmen kann, wie seinen Vorgänger Franz Pfeiffer. Daß einer unter euch ist, der sein junges Leben an die Rettung eines Mitmenschen in Todesnot setzte, sei auch in dieser Stunde noch einmal rühmend hervorgehoben. Ein anderer aber verbrachte ein Jahr bei Hirten auf dem Lande, und nichts an schwerer Arbeit blieb ihm erspart. Und als die Zeit erfüllet war,ehrte er wieder und gelobte sich den Musen aufs neue, und sie nahmen ihn gern auf und sind ihm sehr hold gewesen. — Das alles ist nun schon Vergangenheit, aber die ganze Schulzeit, aus der ihr innerlich noch gar nicht völlig gelöst seid, wird einst als Garten der Erinnerung in euren Seelen aufbrechen. Denn

Vergangenheiten sind euch eingepflanzt,
Um sich aus euch wie Gärten zu erheben.

Das aber ist die Jugend der Gärten, daß sie durch Schönheit, Duft und Fruchtbarkeit erfreuen. So also können Vergangenheiten mit deinem Wesen sich vermählen, daß man deiner Schönheit, Kraft und fruchtbarer Tat inne wird. Vergangenheit ist auch das Griechentum, aber eine leuchtende, und immer noch leuchtet es zurück, und unter seinem Lichte können Gärten deines Wesens aufbrechen und deinen Weg erleuchten, soweit du ihn als Denkender, Fühlender, Wollender gehst. An Homers Ilias entflammte die Heldensehnsucht Alexanders, und wie herrlich und schöpferisch hat Homer auf die Deutschen des 18. Jahrhunderts gewirkt! Die Sonne Homers lachte ihnen in ihrer eigenen Dichtung. Wie wirkt durch stille Größe das Epigramm des Simonides auf die Thermopylenkämpfer! Wie hat es die Nachahmung geweckt! Schuld und Sühne und Schicksal erschüttern im Drama, unseren Größten sind Gärten eigenen Schaffens daran aufgegangen. Künftlern, die ihre Sehnsucht in sich trugen, ist Erfüllung geworden beim Schauen der zerbrochenen Säulen des Griechentums. Und in der Philosophie gibt es kein System, das nicht irgendwie berührt ist von dem Hauche griechischen Schöpfergeistes. Auch als Christ darf ich des festen Glaubens sein, daß die Griechen göttlicher Sendung gewesen sind; ihre Bildungsidee wurzelt, wie es das Wort besagt, in innerem Schauen höchster Formung, und wie in den Quellen die Heilskraft, so rauscht in dem Strome der europäischen Kultur hochgemut und zur Schönheit ladend das griechische Element. Von fremden Kulturen

berührt, aber von keiner unterjocht, sie nur als Material sozusagen nützend, haben die Griechen selbständig das Feuer ihres Geistes entzündet und die Flamme freudig genährt. Mathematische Berechnungen der Babylonier lagen in Fülle vor, mathematische Lehrsätze sprach der Grieche zuerst aus, den Lauf der Sterne hatten auch andere beobachtet, und zur Astrologie waren sie gelangt — Astronomie, die wissenschaftliche Himmelskunde, ist Gründung der Griechen. Heilmittel gegen Gebrechen gab es in Masse, die wissenschaftliche Medizin entstand auf griechischem Boden und ist griechische Schöpfung; Asklepios von Kroton, von dem wir wenige, aber kostbare Fragmente besitzen, ist für uns der erste wissenschaftliche Arzt. Und eben jetzt, in unserer Gegenwart, erhebt sich aus dem Studium des Hippokrates neu der Garten medizinischer Besinnung. Wie der Mythos ahnend der Erkenntnis vorangeht, erleben wir staunend an der Geburt der Philosophie. Aus dem Weltstrom des Okeanos, der Meere und Flüsse speist, schuf Thales seinen Substanzbegriff, aus dem Chaos, dem finsternen Abgrund, der immer Neues gebiert, Anaximander sein „Unbegrenztes in Zeit und Raum“. Schon aber erheben sich über den Stoff die Pythagoräer, denn ihre Augen sahen Regel und Ziel, ein Kosmos war ihnen das All, und in Harmonien bewegten sich die Sphären. Kosmos und Harmonie, wie haben diese Begriffe neues Gartenland in dem Erkenntnistrieb deutscher Denker erstehen lassen! Aufreizend war der Gegensatz zwischen Werden und Sein, um Sein und Zeit ringt auch heute noch die philosophische Forschung. Dem gegenüber trat bei den Griechen die Skepsis auf den Plan, eine neue Stufe der Entwicklung. Der Mensch bestimmt, was ihm wahr ist, der Mensch ist das Maß aller Dinge, und der Stärkste hat das Recht. In dem blütenschweren und berausenden Garten von Mithras Zarathustra klingt diese Lehre wieder. Aber bereits schreitet der schwerfällige, häßliche Mann von innerster Schönheit durch die Straßen von Athen, der die Forderung der Sittlichkeit der Menschen stabilisierte. „Da gingen mir die Augen über meine Unwürdigkeit auf“, schreibt Goethe an Herder, als er mit Sokrates' Wirken bekannt worden war. In Gottes Dienstbarkeit fühlte er sich allezeit und bezeichnete sich selbst als Gottes Besiz, und das war sein Gebet zur Gottheit: „Verleihe mir schön zu sein in meinem Innern!“ So hat Sokrates auf Plato gewirkt, so hat er in diesem Schüler Gärten der Erkenntnis aufblühen lassen, daß all sein Wirken dem Andenken dieses Einzigen geweiht war. Plato selber aber schlug kühn die Brücke zwischen der Welt des Werdens und der des Seins, und wer in seinem Sinne aus dem geräuschvollen, verwirrenden Geschehen aufblickt zu den ewigen Ideen und nach ihnen den irdischen Weg bemittelt, den heißt man einen Idealisten. In einem schönen Mythos rührt Plato an das Problem des vorexistentiellen Daseins der Seele, einem Mythos, der ganz harmonisiert mit der Meinung des Dichters:

Vergangenheiten sind uns eingepflanzt,
Um sich aus uns wie Gärten zu erheben.

Das war auf jener Fahrt, als die Seele noch nicht an den Leib gebunden war, da sah sie die ewige Schönheit, da sah sie als Höchstes — des Guten Idee, Gott. Ihre Sehnsucht nach Gottes Reiche und seiner Herrlichkeit ist bei den einen verschüttet oder gar Abkehr und Haß geworden, bei anderen ein glimmender Docht, dem die Erstickung droht, aber andere fühlen beseligt die helle Flamme in ihrer Seele, und unter ihrem Lichte

und belebt von ihrer Wärme entfalten sie ihr Wesen im Sinne dieser Sehnsucht zu einer *ἁποιωσις τῷ θεῷ κατὰ δυνάμιν*.¹⁾ Das erscheint manchen Eiferern, für die es vom Menschen aus keinen Weg zu Gott gibt, als Frevel, und so steht der Idealismus zur Zeit unter ihrem gnadenlosen Gerichte. Sie sollen mir, und hoffentlich auch euch, die Sonne nicht verfinstern. Ich weiß, daß Platos Welt die Welt des Denkens ebenso wie des dichterischen Enthusiasmus ist, aber auch Denken und Enthusiasmus sind Gottes Kraft und Gottes Geschenk; ich weiß aber auch, daß kein Denken und keine Vision uns mit Gott versöhnen kann, sondern nur die Zuversicht auf seine Gnade.

Ich habe heute von einer Vergangenheit geredet, und es gibt ihrer doch so viele, die in dem oder jenem fruchtbar werden können. Denn

Vergangenheiten sind euch eingepflanzt,
Um sich aus euch wie Gärten zu erheben.

So ziehet hin und erfreut und fördert die Menschen durch die Schönheit, den Duft, die Fruchtbarkeit eures Wesens.

Gott geleite euch auf euren Wegen!

Hartlich.

Deutsche Weihnacht im fernen Süden.

Von Hermann Dietrich, Nr. 24, in Weltvreden, Niederl.-Indien.

Weihnachten steht vor der Tür. Seit Wochen schon herrscht in unserm Haus ein geheimnisvolles Wirken. Geschenke und Überraschungen werden erfunden. — Der letzte Sonnabend vor Weihnachten! Die Sonne hat den Wolken Schleier zerrissen und siegreich überfluten ihre Strahlen die tropische Natur mit flüssigem Gold. Das Wasser kommt heiß aus der Leitung. Der Schweiß rinnt. Wir arbeiten hart. Als „Lagerchef“ habe ich alle Hände voll zu tun. Da wird das verlangt und nach jenem gefragt. Die Goedangs¹⁾ müssen aufgeräumt werden, denn auch die Inventur steht vor der Tür. Ich kenne sie bis jetzt nur vom Hörensagen, habe aber einen gewaltigen Druck davor. Da gibt es denn Arbeit in Hülle und Fülle. Im Sporthemd, mit freien Armen und unbedecktem Kopf eile ich umher. Seit ich hier bin, habe ich nur ganz selten einen Schutz gegen die Sonne getragen. Man gewöhnt sich eben an alles. — Ich sehe fast aus, wie zu den afrikanischen Windfesten. — Der Schweiß rinnt, ausgechiedenes Salz kristallisiert sich am ganzen Körper. Es juckt unfählich. Die Wasserleitung ist immer umlagert. Mitten in dieses Bild der Arbeit schlägt wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht: Ein Weihnachtsstollen aus der Heimat ist angekommen! Unser Antlitz überfliegt ein Schimmer der Freude. Nun ist Weihnachten! Daheim haben sie unserer gedacht. Dann die bange Frage: Wird er gut sein? Mittags 12 Uhr! Eine Stunde Pause. Heute eilen wir schnell nach Hause. Mit eigener

¹⁾ Gottähnlichkeit, soweit sie dem Menschen möglich ist.

²⁾ Lagerräume.

Hand öffne ich die Kiste, ein Werk, das man sonst lieber gern dem Boy überläßt. Ein Tannenzweiglein ist der erste Gruß. Dann liegt er vor uns. Und „um ihn herum im Kreise“ stehen wir, betrachten ihn mit kritischen Blicken und ziehen schmunzelnd den herrlichen Geruch ein. Sofort wird Kaffee gekocht. Das Mittagessen bleibt unbeachtet. —

Endlich kommt der Abend. Sonnabend ist unser Ausgehtag. Man braucht sich hier nicht lang den Kopf zu zerbrechen, wo man sich von einer Woche Arbeit erholen soll. Es gibt eigentlich nur zweierlei: das Capitol mit Gartenrestaurant und das Kino. Um die Qual der Wahl zu meiden, gehen wir erst ins Kino und dann ins Gartenrestaurant. Aber nicht lange hält es uns dort. Heute kommt ja auch die Europa-Post. 12 Uhr nachts liegt sie in der Veranda. Ein Auto bringt uns schnell zurück. Und siehe da, ein ganzer Stapel von Post und Päckchen erwartet uns. Bis 2 Uhr sitzen wir noch, überfliegen die Briefe, bewundern die Geschenke. Alles ist so schön und lieb. In solchen Augenblicken gibt das liebevolle Gedenken der Heimat neue Kraft und neuen Mut.

Am Sonntagmorgen bäckt mein Bruder 3 echte sächsische Christstollen. Es ist ein erster Versuch, der aber herrlich gelingt. Wir anderen sind bis 12 Uhr im Geschäft, dann schlägt auch für uns die Stunde der Ruhe. — Nach kurzem Schlaf fahren wir nach Priof¹⁾. Die „Freiburg“, das Schiff, mit dem ich meine „Große Fahrt“ wagte, liegt dort. Schon von fern grüßt der schwarz-weiß-rote Schornstein herüber. Im Bord ist manches anders geworden. Nur der 1. Offizier und der 1. Maschinist sind noch da. Alte Erinnerungen werden ausgetauscht. Herrlich mundet das deutsche Bier und die auf den Schiffen besonders billigen Zigaretten.

Am Montag und Dienstag schwingt die Arbeit wieder ihr unerbittliches Zeppter. Dienstag nachmittag kommen Kisten aus Europa. Beim Verstaunen wird die Tür zum Goedang aus den Angeln gerissen. Eine nette Arbeit für den 24., denke ich mir. Kurz vor 8 Uhr abends werfen wir uns in ein Auto, um schnell noch unsere Weihnachtseinkäufe zu machen. Es wird gehandelt und gefeilscht. Man macht Miene zu gehen. Da kommen sie nachgelaufen. Der Handel beginnt von neuem. Endlich haben wir alles zusammen. Für unseren kleinen Neffen haben wir ein Panzerauto erstanden, dessen Scheinwerfer und Geschütz sich beim Fahren bewegen. Außerdem noch ein Flugzeug, das beim Fahren elegante Kurven nach allen Seiten macht. (Wir waren nicht wenig erstaunt, als wir sahen, daß der größte Teil der Spielsachen deutschen Ursprunges war.) Wird der kleine Kerl staunen und sich freuen!

Mittwoch ist noch einmal Hochbetrieb. Die beschädigte Tür wird ausgebessert. Ich freue mich, daß es so schnell gegangen ist, da merke ich: das Schloß ist nicht zu bewegen. Beim Ausbessern hat es der inländische Todang²⁾ beschädigt. Es ist 4 Uhr nachmittags. Schöne Ausichten, die großen Eisenhandlungen haben geschlossen. Mit Mühe bekomme ich noch ein passendes Schloß. Aber, verflucht, die Kerls sind weg. 5 Uhr ist bei ihnen Feierabend. Da verschwinden sie so schnell wie

¹⁾ Sandjong Priof (überseht Landzunge P.) ist der Hafen von Batavia.
²⁾ Handwerker.

möglich. Schöne Aufgabe für den Heiligen Abend! Die Tür muß unbedingt dicht sein, denn es ist unser Chemikaliengoedang. Da lagern Picrinsäure, Chankali, Quecksilberverbindungen, kurz Chemikalien, die besonders gefährlich sind. Die Tür muß also unbedingt um 8 Uhr dicht sein. Na, ich gehe erst einmal nach Hause, bade mich und schlafe.

Um 6 Uhr bin ich wieder im Geschäft. Jacke runter und los! Noch ist es hell. Das Holz ist bald soweit bearbeitet, daß ich das Schloß einsetzen kann. Die tropische Nacht bricht herein. Schnell wird es dunkel. Eine kleine elektrische Lampe steht mir zur Verfügung. — Das Schloß sitzt fest, aber die Feder ist herausgeschnappt. Ich nehme es wieder herunter und öffne es. Es will nicht. Schon ist es $\frac{1}{4}$ vor 8 Uhr. Im Unterricht schlichen die Minuten manchmal dahin und wollten gar nicht vergehen. Heute verfliegen sie. Endlich erwische ich einen Inländer. Mit vereinten Kräften schlagen wir Kisten auseinander. Die Lampe ist aus. Nur dann und wann erhellet ein Blitz das Dunkel der Nacht. Notdürftig vernageln wir die Tür. Der Kerl schläft. Er gibt mir die Bretter immer so, daß ich unbedingt in einen Nagel greifen muß. — Kurz nach 8 Uhr sind wir endlich fertig. Eigentlich sollten wir schon zu Hause sein und Weihnachten feiern. Aber wir müssen noch warten. Ein Rezept ist noch nicht klar. Meine Stimmung ist nicht gerade weihnachtlich. Um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr endlich! Wir treten ein. Alle Unruhe des Tages versinkt vor dem warmen Glanz der Lichter. Dort vom chinesischen Altar glänzen sie herunter, vom Ebenholzschreibtisch meiner Schwester, von der altjavanischen Truhe, von den Wänden. Ein festlicher Glanz umgibt uns und läßt uns vergessen, daß wir tausende von Meilen von der Heimat entfernt Weihnachten feiern. Unser kleiner Neffe kommt uns ganz aufgeregt entgegengesprungen. Er weiß seiner Freude gar keinen Ausdruck zu geben. Das Panzerauto rasselt daher, sein Scheinwerfer blitzt, das Geschütz bewegt sich herüber und hinüber, und in eleganten Schleifen zieht das Flugzeug am Boden dahin. Unter dem kleinen Christbaum steht noch viel anderes Spielzeug. Aber er wagt es nicht anzugreifen. Scheu betrachtet er das alles. Und morgen schon wird er sein Herr sein. — Weihnachtslieder erklingen. Wir stehen vor unseren Geschenken, staunen und freuen uns, und das tropische Weihnachten wird uns zu einem echt deutschen. Allmählich wird es ruhiger. Ein stiller Glanz liegt über allen. Ein rechtes Weihnachtsessen folgt. Die Kiste mit dem Nürnberger Lebkuchen öffnet sich. Die Gemütlichkeit hält ihren Einzug. Noch lange sitzen wir beisammen. Die Gedanken wandern nach der Heimat. Dort wird nun auch bald der große Augenblick gekommen sein. Es ist kein trauriges Gedenken. In den Augen liegt noch der Glanz der letzten Stunde.

Mit mehr oder minder verstimmtem Magen stehen wir am folgenden Morgen auf. Einen ganzen Tag frei! Nur dreimal im Jahr blüht uns dieses Glück! Am 1. Oster-, am 1. Pfingst- und am 1. Weihnachtstfeiertag. Am zweiten arbeiten wir bis 12 mittags.

Am 23. Dezember war im deutschen Klub Weihnachtsfeier. Wir gingen nicht. Im Klub gibt es noch einen Verein akademisch „Gebildeter“, die die anderen nicht kennen. Sie fühlen sich zu fein dazu. Gerade zu Weihnachten muß diese Trennung für den, der ein Deutscher

in seinem Herzen ist, sehr schmerzen und beschämen. Ein sehr, sehr trauriges Zeichen!

Das war mein erstes Weihnachten außerhalb des Vaterhauses und mein erstes Weihnachten auch im ewigen Grün des tropischen Weltredens.

Nur noch kurze Zeit wird der Name Weltredens der Gegenwart angehören. Vom 1. Januar 1931 an gibt es nur noch Batavia-Zentrum. Ob die Herren am grünen Tisch den Entschluß faßten, weil sie resigniert den Gedanken an den Weltfrieden aufgaben oder ob sie rerum novarum cupidi sind, weiß ich nicht. Vielleicht ist beides der Fall.

Abgang und Zuwachs.

Am 12. Juli 1930 ging ab aus Ull: Friedrich-Karl Bernoulli; am 20. März 1931 gingen ab aus Oll: Ernst Schnabel, Hans-Werner Gensichen, Helmut Quosdorf, Reinhart Neuberger; aus Ull: Joachim Peholdt; aus Olll: Curt Odrich.

Mit dem Zeugnis der Reife wurden feierlich verabschiedet die Oberprimaner(innen):

Karl Weikert aus Eibenstock (Klass. Philologie),
Marianne Kretschmar aus Zittau (Klass. Philologie),
Theodor Arland aus Glaubitz (Zahnmedizin),
Kenate Thieme aus Foromecco, Brasilien (Medizin),
Martin Jänke aus Tannenberg (Ingenieurwissenschaften),
Eberhard Schurz aus Dresden (Jura),
Ernst Mittag aus Neustadt i. Sa. (Medizin),
Dietrich Schumann aus Plauen i. V. (Medizin),
Rudolf Voß aus Tharandt (Jura),
Alfred Meier aus Hohenstein-Ernstthal (Klass. Philologie),
Gottfried Illing aus Freiberg (Theologie),
Walter Backmann aus Geithain (Theologie),
Alfred Riecksch aus Plauen i. V. (Jura),
Heinz Mahlo aus Gummeröbich, Rhld. (Ingenieurwissenschaften),
Bernhardt Höfer aus Pirna (Jura),
Johannes Rönsch aus Meißen (Klass. Philologie),
Werner Löwe aus Hertigswalde (Forstwissenschaft),
Erich Schopper aus Plauen i. V. (Theologie),
Barbara Schmidt-Breitung aus Freiberg (Jura),
Wolf-Dietrich Rahnefeld aus Großenhain (Kirchenmusik),
Fritz Vodel aus Grünhain (Pädagogik),
Klaus Droop aus Dresden (Theologie),
Siegfried Knöfler aus Grünhain (Pädagogik),
Harold Bräb aus Ehrenberg (Medizin),
Alexander Gläser aus Rechenberg (Zollbeamter).

Siegfried Escher aus Altenberg (Medizin),
Arndt Ranft aus Mülsen-St. Micheln (Jura),
Walter Mihlan aus Cunewalde (Pädagogik),
Werner Jentsch aus Chemnitz (Theologie),
Friedrich Wilhelm Wangemann aus Leisnig (Jura),
Wolfgang Görner aus Aue (Pädagogik),
Paul Gerhard Judenfeind-Hülße aus Wilhelmshaven (Jura).

Während des laufenden Schuljahres (1930/31) wurden aufgenommen am 20. November 1930 nach Ull: Herbert v. Luzau (Water Pfarrer, Ortmannsdorf), sowie 3 Quartaner.

Die Aufnahme-(Wett-)prüfung haben folgende 32 Schüler bestanden: nach Oll: Lorenz, Wolfgang (Privatdozent, Dr. phil., Techn. Hochschule Berlin) — Schubert, Rudolf (Kaufmann, Leipzig); nach Ull: Siegmann, Hans (Ingenieur, Leipzig) — Fischer, Hans-Joachim (Postinspektor, Leipzig); nach Olll: Ziemann, Karl-Heinz (Kaufmann, Chemnitz); nach Ulll: Probst, August (Pfarrer, Grumbach) — Soeder, Johannes (Blaukreuzsekretär, Reichenbach), Fried, Hans-Joachim (Stadtrat, Meißen), Kühn, Walther (Rechtsanwalt, Dr. jur., Dresden), Müller, Werner (Buchhalter, Rößwein) — Brehm, Walther (Schulleiter, Oberlehrer, Dresden) — Zwaer, Ingolfried (Lehrer, Thalheim) — v. Trützschler, Hans-Georg (Regierungsassessor †, Großenhain), — Löwe, Siegfried (Gewerbeoberlehrer, Sebnitz) — Elsasser, Walter (Forstmeister, Einsiedel) — Klemm, Gottfried (Pfarrer, Meißen) — Dix, Siegfried (Schulleiter, Oberlehrer, Meißen) — Holz, Hans-Joachim (Dipl.-Gartenbauinspektor, Zittau) — Hampe, Heinz (Pfarrer, Miltitz-Roßtschen) — Schleinitz, Christlieb (Pfarrer, Verbitsdorf) — Huhle, Fritz (Mutterkontoristin, Chemnitz) — Kupfer, Horst (Postinspektor, Leipzig) — Eisdam, Siegfried (Gewerbeoberlehrer, Erfenschlag-Chemnitz) — Neuberger, Johannes-Dietrich (Oberkirchenrat, Superintendent, Dr. theol., Meißen) — Klöckner, Hermann (Pfarrer, Bockendorf) — Legler, Ernst-Wolfgang (Apothekenbesitzer, Stolpen) — Bier, Hans-Gangolf (Studienleiter, Dr. phil., Leipzig) — Winzer, Friedrich (Amtsgerichtsrat, Dr. jur., Dresden) — Siegert, Johannes (Oberstudienrat, Prof., Chemnitz) Luthardt, Felix (Pfarrer †, Conradsdorf) — Frhr. v. Redwitz, Werner (Kaufmann, Dresden) — Rahlensberger, Dietrich (Rechtsanwalt †, Dresden).

Außerdem sind 11 Quartaner als Vorschüler aufgenommen worden.

Neuerwerbungen der Schülerbücherei.

2. Halbjahr 1930—31.

Geschenke: Wollf, Lingner und sein Vermächtnis. — Höhn, Artur Mahraun, der Wegweiser zur Nation. — Ders., Der bürgerliche Rechtsstaat und die neue Front. — Wollf, Betrachtungen über Shakespeare (in 5 Exemplaren). — Buschid, Die Eroberung der Erde. Dreitausend Jahre Entdeckungsgeschichte. — Euserke, Blut und Liebe. — Ders., Der Kupferne Madin. — Ders., Das Abenteuer in Songking. — W. Fleg, Die Bauernführer. — Boldt, Pilgerfahrt. — Anthes, Unter den sieben Türmen. — Väte, Gang ins Gessen. — L. Frank, Absturzt. — C. Busse, Der dankbare Heilige und andere Novellen. — G. Busse-Palma, Verletzung und andere Novellen. — Hohlbaum, Von ewiger Kunst. — Bernt, Lichtenbergs Idyll. — L. Finckh, Hinterm Gartenbusch. — Schaffner, Die Mutter. — Martens, Abenteuer der Seele. — Däubler, Der Marmorbruch. — Flake, Die Scheidung. — Greinz, Lustige Tiroler Geschichten. — Schrickel, Rosen gefällig? — v. Volkmann-Leander, Träumereien an französischen Kaminen. — J. v. Hofmannsthal, Reden und Aufsätze. — Conscience, Der Rekrut. — Poggi, Lustige Rasperkismödien. — W. v. Scholz, Vincenzo Trappola. — Hille, Das Mysterium Jesu. — Stieler, Ein Winteridyll. — Jacobsen, Mogens. — Ders., Erzählungen. — Björnson, Urne — Das Puppenpiel vom Doktor Faust. — Rilke, Briefe an einen jungen Dichter. — Fr. Schlegel, Der Tod von Falern. — U. Gide, Die Pastoralsymphonie. — Ders., Die Rückkehr des verlorenen Sohnes. — Carossa, Die Schicksale Doktor Bürgers. — Kästner, Emil und die Detektive.

Neuanschaffungen: Vieles Werke, Ausgewählt und eingeleitet von August Messer. — Rosenbergs, Die Entstehung der deutschen Republik 1871—1918. — v. Seeckt, Die Zukunft des Reiches. — Kjellén, Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege. — Volkmann, Revolution über Deutschland. — Schnabel, Deutschland in den weltgeschichtlichen Wandlungen des letzten Jahrhunderts. — Zehn Jahre deutsche Geschichte 1918—1928. — Roß, Der Unvollendete Kontinent. — v. Moser, Das militärisch und politisch Wichtigste vom Weltkriege. — Saitisch, Der Mensch und sein Ziel; eine Lebensphilosophie ohne Umwege. — Eskuche, Griechische Einakter, für Haus und Bühne reberdeutsch. — Die schönsten Märchen der Weltliteratur. Gesammelt und herausgegeben von Fr. von der Leyen. I II. — New York, die atlantische Stadt. Ausgewählt und zusammengestellt von D. Winter. — Grupe, Naturkundliches Wanderbuch. — Naturschutz in Sachsen. — Blund, Streit mit den Göttern. — W. v. Scholz, Der Jude von Konstanz. — H. Grimm, Der Richter in der Karu. — M. Brod, Ticho Brahms Weg zu Gott. — Bojer, Die Lofossicher. — Marg. Cordes, Die Spihubentomödie. — Jellusich, Caesar. — Sonnleitner, Die Höhlenfinder im heimlichen Grund. — Beheim-Schwarzbach, Die Runen Gottes. — Sinclair Lewis, Dr med. Arrowsmith. — H. Federer, Pilatus. — E. Hadina, Die graue Stadt — die lichten Frauen. Ein Th. Storm-Roman. — P. Keller, Die alte Krone. — E. T. A. Hoffmann, Kaiser Murr. — G. Flaubert, Salambo. — Fr. A. Beyerlein, Ein Winterlager. — E. F. Meyer, Der Heilige. — W. Fleg, Der Schwarmgeist. — W. H. Riehl, Neues Novellenbuch. — A. Döblin, Die drei Sprünge des Wang-lun. — A. France, Die Götter dürsten. — W. Vermelburg, Die Gruppe Bofemüller. — M. v. Ebner-Eschenbach, Das Gemeinbefind. — Das Neue Universum, 51. Jahrgang. — Durch die weite Welt, 8. Jahrgang. — Carossa, Rumänisches Tagebuch. — Balder Olden, Madumas Vater. — J. A. Otto, Die Flucht aus dem Lamakloster. — Bengt Berg, Die Mutterlosen. — E. R. Petersen, Die Gummifucher. — E. Haschagen, U-Boote weitwärts! Meine Fahrten um England 1914—1918. — Denn die Elemente hassen. Seegeschichten von Mügge, Fock u. a. — Der goldene Vogel. Deutsche Helden- und Abenteuer-Märchen. — J. Viera, Geheimnis der Ferne. — Lobjien, Klaus Störtebeker. — Neumann, Das Geheimnis des Nils. — Daum, Der Ritt ins Apatschenland. — F. Timmermans, Das Triptychon von den heiligen drei Königen.

Dr. Vogel.

Meidet die technischen Hochschulen!

Friedrich Ernst Brödner, Nr. 19, Stud.-Jng. in Berlin.

Beim V. D. J. (Verein deutscher Ingenieure), dem größten deutschen Ingenieurverband, haben in Berlin im Jahre 1930 2080 Ingenieure, Absolventen der Hochschule, um Stellenvermittlung, 84 konnten untergebracht werden. —

Gegen 1911 hat sich die Zahl der Studierenden fast verdoppelt. Die Zahl der zur Verfügung stehenden Stellen ist dagegen durch die Rationalisierung und durch die Krisen in den außerdeutschen Ländern stark vermindert worden.

Bei einer Rundfrage antworteten etwa 6 von 10 Studenten auf die Frage, warum sie studierten: „Was sollten wir sonst tun? Es ist alles überfüllt!“ —

Das sind so einige willkürlich herausgegriffene Tatsachen aus einer langen Liste gleichen Materials. Sprechen wir offen die Gründe für das heutige Akademikerelend aus.

Die Ueberfüllung der Hochschulen beruht auf seelischen, sozialen und wirtschaftlichen Ursachen. Noch immer gilt Handarbeit als deklassierend. Das an sich gesunde Streben nach Achtung und Geltung unter den Mitmenschen führt viele zu sogenannten „besseren“ Berufen, wobei die gesellschaftliche Stellung gewisser Berufe in der Vorkriegszeit mit ihrer tatsächlichen Bedeutung und ihrer Geltung in der Jetztzeit verwechselt wird. Das Schlagwort „Freie Bahn dem Tüchtigen“ und die geradezu absurde Aufblähung der Lehre vom „Berechtigungsschein“ haben wohl den Aufstieg einiger Begabter aus den unbemittelten Volksschichten bewirkt, haben aber nicht vermocht, den „Abstieg der Untüchtigen“ durchzusetzen. Es gibt eine beschränkte Anzahl Führerstellen in Wirtschaft, Verwaltung und Politik, kurz, auf den Gebieten menschlicher Lebensäußerung. Wir sind heute der Meinung, daß hierzu nur die Begabtesten und Tüchtigsten des ganzen Volkes zugelassen sein sollen. Die Schulen haben die Aufgabe, diese Auslese vorzubereiten. Man erfand den „Berechtigungsschein“ (auf deutsch: Abitur) und forderte ihn für möglichst viele Berufe, mit dem Erfolg, daß man den Ansturm auf die Bildungsmittel, damit auch auf die Hochschulen nur verstärkte. Zu den Sprößlingen der alten Bildungsschicht, dem Bürgertum, gesellten sich die neuen Bewerber aus dem vierten Stand. Großzügige wirtschaftliche Hilfe an den Hochschulen erleichterte diesen das Studium. Und nun gibt es 4000 Akademiker zu viel. Sie vermehren das Proletariat.

Wir überschätzen den Begriff „Schulung“. Man kann sich nicht die Berechtigung zu den genannten Führerstellen durch fleißiges Anhäufen von Wissen ersitzen. Und wenn man die Prüfungen noch schwerer macht und noch einige Semester dem Berufstudium aufstockt, es wird immer Leute geben, die mit Fähigkeit, geeigneten Repetitoren und schwarzem Raffee diese Barriere zwingen. Sie werden ein weiteres Jahr der produktivsten Zeit ihres Lebens, eben ihrer Jugend, darangeben. Sie werden mit noch etwas verbrauchteren Nerven ihren Beruf antreten — wenn sie eine Stellung finden — und werden noch etwas eher in den Kreis

der „älteren“ Angestellten (heute ab 35 Jahren) eintreten, die man ja bekanntlich als zu teuer abbaut und die keine Stellung mehr finden.

Hinzu kommen die wirtschaftlichen Gründe der Berufsnot. Sie sind nicht so leicht beeinflussbar. Ueber die Behebung der Wirtschaftskrise in diesem Zusammenhange zu sprechen, ist müßig.

Aber wir können den Hebel ansetzen, wo eigne Irrtümer uns bedrohen. Es ist so viel von „Planung“ die Rede. Zur Lebensplanung gehört, daß wir uns klar machen, was uns im Beruf erwartet. Sprechen wir vom Ingenieur! Seine Tätigkeit liegt im Betrieb, im Offertbüro oder im Konstruktionsbüro. Konstruieren, nicht wahr, das heißt schöpferisch sein? Welche Chance im Zeitalter der Technik!

In Wahrheit ist ein Konstrukteur ein Zeichner, eine Maschine etwas höherer Art als eine Stenotypistin, die das aufzeichnet, was der Chef — eben der Mann mit „Ingenium“ — angibt. Wer weiß denn im voraus, ob seine Begabung über dieses Ingenium verfügt? Geschick zum Basteln, Reparaturen eines Weckers oder eines Radioapparates sind doch dafür kein schlüssiger Beweis. Die heutige Technik ist viel komplizierter, als man ahnt. Ihre Fortschritte beruhen auf einer oft jahrelangen entnervenden Kleinarbeit, die zu leisten Fähigkeit und viel gesunden Menschenverstand erfordert. Häufig wird — diese Erfahrung sei nicht verschwiegen — der gesunde Menschenverstand durch allzuviel Wissen gehemmt. Fast alle kühnen Ideen sind von den Gelehrten vorher als unmöglich bewiesen worden. Man denke an Helmholtz und das Flugzeug.

Und der Betriebsingenieur? Die Meisterung des Betriebes ist ebenso sehr eine menschliche als eine technische Frage. Das aber lernt man auf der Hochschule nicht. Auch als „Volontär“ oder „Praktikant“ — der recht unglückliche Typ des „Einfährigen“ in der Wirtschaft — lernt man die soziale Frage nicht genügend verstehen. Daß die sozialen Spannungen in weitem Maße auf einem gegenseitigen Mißverständnis beruhen, ist eine Binsenwahrheit. Was Handarbeit heißt, kann nur der richtig beurteilen, der sie jahrelang ausgeführt hat. Man kann 8 Stunden, man kann auch 4 Wochen lang mechanische Handgriffe gemacht haben, ohne ihre Wirkung auf den Menschen genau zu kennen. Eine Arbeit mag noch so unangenehm sein, immer kann der Gedanke darüber hinweghelfen: Es ist ja nicht für immer. In einiger Zeit machst du etwas anderes.

Der Arbeiterjunge, der mit 14 Jahren noch mitten in der körperlichen Entwicklung in den Betrieb gestoßen wird, hat diese Aussicht nicht. Die Freizügigkeit hat der dauernde Arbeitsmangel praktisch längst beseitigt. Die Redensart: „Die sind's ja nicht anders gewöhnt“ würde der Psychoanalytiker nur als einen Ausdruck schlechten Gewissens kennzeichnen.

Warum also lange praktische Arbeit im Betrieb? Der wichtigste Grund wurde genannt.

Sache ist, daß eine sich mehrende Zahl von Fabriken Diplomingenieure, d. h. Hochschulabsolventen ablehnt, weil diese das für den Betrieb nötige Wissen und Können nicht besitzen und weil eine dem Leben entfremdende Erziehung an der Hochschule und in etwelchen akademischen Verbindungen die Fähigkeit des Einfühlens in die Erfordernisse des Lebens meist verbraucht hat.

Sache ist, daß von der Mehrzahl der Betriebe, aber auch von den Hochschulen selbst, die zu kurze einjährige „Volontärzeit“ abgelehnt wird.

Sache ist, daß die Hochschulen in ihrer Erscheinungsform nicht mehr in erster Linie Forschungsinstitute sind (in die Laboratorien des Forschers gelangen nur ganz wenige) sondern Pausenanstalten menschlichen Spezialistentums.

Sache ist, daß bei Kollegs von 600 und mehr Studenten der Wirkungsgrad der Vermittlung dieses Wissens mikroskopisch klein wird.

Daraus ergibt sich folgendes Exempel: Man verbringe 1 Jahr als Volontär in einem Betrieb und 5 Jahre an einer technischen Hochschule, um wahrscheinlich mit dem Titel „Dipl.-Ing.“, vielen Hoffnungen und wenig Geld ausgerüstet irgendwo zu verkümmern (vgl. obige Statistiker) — oder aber man lerne 3 Jahre lang ein Handwerk (Dreher oder Maschinenschlosser), besuche 2 Jahre ein ordentliches Technikum und man wird die Möglichkeit haben, sogar heute noch eine Stellung zu finden oder als Handwerker seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Die technischen Mittelschulen sind bei der kleineren Anzahl ihrer Schüler wesentlich besser in der Lage, die theoretischen Grundlagen der Technik zu vermitteln als die Hochschulen mit ihrem durch die Vielseitigkeit der Technik immer mehr zerflatternden Programm.

Auch ist zu bedenken, daß jetzt die zahlenmäßig schwachen Kriegsjahrgänge ins Berufsleben eintreten, wodurch sich ein gewisser Mangel an handwerklich geschultem Nachwuchs in den Betrieben bemerkbar machen wird, falls es gelingt der Arbeitslosigkeit zu steuern.

Es gibt ein altes Wort: Ducunt fata volentem, nolentem trahunt. Man erweist seinen Kameraden einen schlechten Dienst, schildert man ihnen das Leben nicht so, wie es ist. Vielleicht kann doch der eine oder andere davor bewahrt werden, in die große Treitmühle des proletarisierenden Berufsstudiums gerissen zu werden. Die Schilderung des tatsächlichen beschränkte sich auf die persönlichen Erfahrungen des Ingenieurstudenten. Die Folgerungen lassen sich unschwer auch für die meisten anderen akademischen Berufe nachweisen. Besonders kraß zeigen sich die Schäden der bisherigen Berufsausbildung im technischen Studium. Hier sollte nicht nur Kritik am Bestehenden geübt, sondern auch ein Ausweg aufgezeigt werden.

Die Ortsgruppe Plauen des Vereins ehem. Fürstenschüler im Jahre 1930.

Im vergangenen Jahre fand sich die Ortsgruppe Plauen des Vereins ehem. Fürstenschüler viermal in bescheidener Geselligkeit zusammen.

Am 21. März hielt Herr Oberstudienrat Prof. Dr. Streit (Afr. 79)

einen Vortrag, der das Interesse eines Jeden gewann. Er sprach über die Entwicklung der beiden Fürstenschulen seit 1919 und schilderte die Kämpfe, die St. Afra geführt hat um die Erhaltung ihrer Art als humanistisches Gymnasium und ihre Erfolge. Auch die Entwicklung der Schwesteranstalt in Grimma, deren ursprünglicher Charakter sich stark gewandelt hat, verfolgten die Hörer mit Aufmerksamkeit. Der Leser des „Boten“ oder der „Augustinerblätter“ weiß, welche überraschenden Neuigkeiten der Vortrag dem Unkundigen enthüllen mußte.

Die 2. Zusammenkunft am 5. Juni fand in Jöhniß, dem freundlichen Willenort Plauens, statt, wohin ein gemeinsamer Spaziergang die Teilnehmer führte.

Am 2. Oktober erfreute uns Herr Direktor Florey (Afr. 06) durch einen Vortrag über Sächsischen Humor. Schmunzeln rief hervor die Mitteilung, daß der erste Dichter in sächsischer Mundart ein Altafraner gewesen sei, der für seine Sünden die Todesstrafe erlitten habe.

Die letzte Zusammenkunft, einen Bierabend, veranstalteten wir am 9. Dezember im Plauener Hof. — Durchschnittlich beteiligten sich etwa 12 Herren an den Abenden.

Conrad (Afr. 14).

Schulgeldermäßigung.

In der Verordnung vom 16. 7. 1928 — Erhöhung des Schulgeldes von jährlich 120 RM. auf 180 RM. — weist das Ministerium für Volksbildung von neuem auf die Richtlinien hin, nach denen Schulgeldermäßigung gewährt werden kann.

Nur wenn die wirtschaftlichen oder Familienverhältnisse der Erziehungspflichtigen eine solche Hilfe angezeigt erscheinen lassen, und wenn die zu bedenkenden Schüler in ihrem Verhalten und in ihren Leistungen keinen Anlaß zu ernstem Tadel bieten, darf Schulgeldermäßigung auf Antrag gewährt werden. Im besonderen sind unter den Familienverhältnissen solche Fälle zu berücksichtigen, wo mehrere Kinder gleichzeitig eine öffentliche höhere Schule besuchen. Hier kann auch ohne eine ausführliche Darlegung der wirtschaftlichen Lage eine Ermäßigung des Schulgeldes auf Antrag gewährt werden.

Um unter den betreffenden Schülern eine gerechte Auswahl zu treffen, ist es unbedingt nötig, zu Beginn jedes neuen Schuljahres die erforderlichen Unterlagen zu haben. Es ergeht daher an die Erziehungspflichtigen, die im neuen Schuljahr 1931/32 an dieser Vergünstigung teilhaben wollen, die Aufforderung, Gesuche um Schulgeldermäßigung bis zum 30. April 1931 an die Direktion der Fürstenschule St. Afra zu richten. Es sind dabei zwei Fälle zu unterscheiden:

1. Falls mehrere Kinder öffentliche höhere Schulen besuchen, ist für das zweite und folgende Kind ein Antrag auf Ermäßigung zu stellen,

wobei es eines Nachweises der wirtschaftlichen Lage nicht bedarf, wohl aber des Nachweises, daß das ältere Kind eine öffentliche höhere Schule besucht. Besucht das ältere Kind die Fürstenschule St. Afra, so ist ein Antrag hier nur dann einzubringen, wenn ein zweites jüngeres Kind gleichfalls die Fürstenschule St. Afra besucht, andernfalls muß der Antrag auf Ermäßigung bei der Leitung derjenigen höheren Schule gestellt werden, die das zweite und folgende Kind besuchen.

2. Diejenigen Erziehungspflichtigen, die aus wirtschaftlichen Gründen eine Schulgeldermäßigung wünschen, haben sich bei der Einreichung des Gesuches laut ministerieller Anordnung eines Vordruckes zur Darlegung ihrer wirtschaftlichen Lage zu bedienen, der hier bei der Schulbank erhältlich ist.

Schulgeldermäßigungen können für neu eingetretene Schüler nur ganz ausnahmsweise bewilligt werden, da viele Bedürftige vorhanden sind und die Würdigen sich erst erwiesen haben müssen.

Da die bisher gewährten Ermäßigungen mit dem Schuljahr 1930/31 zu Ende gehen, bedarf es in jedem Falle eines neuen Antrages bis zum 30. April 1931.

J. A. Worm.

Ver[s]chiedenes.

Franz Adam Beyerlein (Afr. 84–90) hat am 22. März seinen 60. Geburtstag feiern dürfen. Er hat als Meißner Kind seiner alma mater besondere Treue dadurch bewiesen, daß er beim Erscheinen eines neuen Werkes der afranischen Bibliothek pietätvoll gedachte, die sich solcher Stiftungen alter Schüler besonders freut. Er ist der jüngste unter den noch lebenden Mitgliedern des afranischen Dichterkränzchens zwischen 1885 und 1890, die den Beruf des freien Schriftstellers gewagt haben. — Rudolf Hirschberg-Jura in München, gleichfalls gebürtiger Meißner, konnte seinen 60. Geburtstag am 31. Dezember 1927 feiern, Walter Harlan in Berlin am 24. Dezember desselben Jahres. Ihnen allen, wenn auch nachträglich, gilt unser Glückwunsch: *Macti estoite, poetae, virtute vestra!*

* * *

Ist Latein von Sexta ab noch zeitgemäß? — Im Verlauf der Auseinandersetzung, die der Rektor auf seinen Artikel im „Dresdner Anzeiger“ Nr. 577 vom 9. Dezember 1930 über den Wert des Reformgymnasiums gehabt hat, erhielt er u. a. eine Zuschrift, gez. Dr. Hans Penzel, München, aus der wir Folgendes mitteilen: „Ich war neun Jahre auf dem Annenrealgymnasium in Dresden. Damals gehörte ich auch nur allzugern zu den Reformwütigen. Nun, wer nimmt es einem übel, wenn man erst 15 oder 18 Jahre zählt. Ich mußte heute die schwerste Lüge sagen, wenn ich aus den Erfahrungen heraus, noch immer für den Abbau des Latein eintreten wollte. Ich studierte Jura und war — im Gegensatz zu den vielen Oberrealschülern, so herzlich froh Latein zu können.“

Ich wurde dann Sinologe und mußte, um da exakt forschen zu können, russisch, französisch und englisch fließend beherrschen. Ja, ich kann mir, nachdem ich heute auch über dem Slawischen sitze, unmöglich vorstellen, wie der Studienbetrieb auf der alten Höhe weiter gehen soll, wenn das Latein nicht von Serga an betrieben wird. Zum Verständnis unserer Kultur und der indogermanischen Zusammenhänge ist seine Kenntnis unbedingt erforderlich. Die Klagen der Hochschulkollegen beziehen sich ja immer und immer wieder auf den nachgewiesenen Mangel in der Durchbildung der jungen Universitätsstudenten. Französisch, Englisch oder auch (!) Russisch ohne Lateinvorbildung ist heller Unsinn!! — Außer, es müßte die römisch-christliche Kultur und Kirche nie bestanden haben. Keiner kann im Gymnasium schon genau sagen, ich studiere das und das . . . Er ist in seinen Entscheidungen stets gehemmt, wenn er Mann ohne Latein ist. Die Deutschschulung des Latein ist einfach unerlässlich! Man frage die juristischen Professoren.“

* * *

Aus dem Brief eines jungen Altafranners an den Rektor. „Ich kann mir keine bessere Propaganda für den Humanismus denken, als das Alfra nach 1919, dieses fast vierhundertjährige Alfra, das mir 1923 die ersten Grundlagen der Buchführung beibrachte. Daß dies möglich war, ist das Entscheidende. Daß jeder Geist sich frei entfalten konnte, wohin ihn Anlage und Neigung führte — auf einer gemeinsamen geistigen Basis natürlich. Es wäre sicher ein entsetzliches Unglück, wenn zu dem Sammelsurium sogenannter Allgemeinbildung nun auch noch „Buchführung“ oder „technisches Zeichnen“ als Fach hinzutrate.“

* * *

Wechsel der Bettwäsche soll stattfinden am 9. Mai, 13. Juni, 10. Juli, 12. Sept., 17. Okt., 21. Nov., 23. Dez. Die Eltern werden gebeten, bei der Einhaltung dieser für alle Schüler gleichmäßig geltenden Termine die Schule zu unterstützen. Hierbei wird erneut darauf hingewiesen, wie sehr es nötig ist, daß alle Wäsche- und Kleidungsstücke deutlich gezeichnet sind. Leider kommt es immer wieder vor, daß wertvolle Stücke, weil ungezeichnet, auch nach längerem Ausbieten von niemandem als Eigentum beansprucht werden.

* * *

Einen Erinnerungsteller, wie ihn vor Jahren die Kreuzschule hat anfertigen lassen, beabsichtigt die Firma Julius Wiese in Meißen, Neugasse 6II, in blauer Unterglasmalerei herauszubringen, falls genügende Vorausbestellungen erfolgen. Er soll von der staatlichen Porzellanmanufaktur für die Fürstenschule St. Alfra hergestellt werden. Der künstlerische Entwurf zeigt die Hauptansicht der Fürstenschule — Ostportal — darunter den alten Wahlspruch Sapere aude! Der Durchmesser des auch als Zimmerschmuck gut geeigneten Tellers soll ungefähr 20 cm betragen; auf der Rückseite sind 2 Löcher fürs aufhängen vorgesehen. Der Originalfabrikpreis stellt sich bei einer Auflage von wenigstens 100 Stück auf etwa 27 RM. Die obengenannte Firma bittet um baldige Vorausbestellung. Die Lieferung erfolgt sofort nach Fertigstellung frei Haus überallhin.

* * *

Schülerunfallversicherung. — Der Gemeindeversicherungsverband zu Dresden, bei dem auf Anordnung des Ministeriums sämtliche nicht anderweit versicherte Schüler unserer Schule gegen Unfall versichert sind, hat sich infolge andauernden Überwiegens der Ausgaben über die Einnahmen genötigt gesehen, mit dem Ministerium für Volksbildung eine Erhöhung des Jahresbeitrages von

1,20 M. auf 1,50 M. zu vereinbaren, obwohl die tatsächlichen Aufwendungen eine stärkere Erhöhung rechtfertigen würden. Im Zusammenhange hiermit sind die Versicherungsbedingungen auch in einigen anderen Punkten abgeändert worden. Ein Stück der ab 1. April 1931 gültigen Bedingungen geht den Eltern der Schüler mit diesem „Boten“ zu; der Schriftleiter, der zugleich die Unfallsachen bearbeitet, bittet übrigens dringend vorkommenden Falles um sofortige Anmeldung etwaiger Erklärungsansprüche, so weit dies nicht schon von seiten der Schule geschieht.

Schulfestlichkeiten.

Der Maitanz findet voraussichtlich am Mittwoch, den 20. Mai, das Schulfest Sonnabend, den 4. Juli, statt.

Familiennachrichten.

Vermählt: Joachim Lippmann, Afr. 16, Dr. jur. Rechtsassessor, Penig i. Sa., Lutherstraße 7, mit Frau Hildegard geb. Quaas, Anfang Februar 1931.

Geboren: ein Sohn: Gotthelf Müller, Afr. 99, Pfarrer in Heidenau (8. Kind), am 3. 3. 31. — Eine Tochter: Karl Josef Friedrich, Afr. 01, Pfarrer in Seifersdorf, Radeberg-Land, und Frau Edelgard geb. Ploth, am 30. 1. 31.

Gestorben: Wolfgang Stelzner, Afr. 86, kaufmännischer Direktor in Düsseldorf, am 24. 10. 30. — Moritz Klemm, Afr. 61, Dr. phil., Oberpfarrer i. R., am 2. 1. 31. — Hans Roßberg, Afr. 15, Dr. Diplomkaufmann, am 16. 1. 31 in Berlin. — Martin Lippfert, Afr. 67, Pfarrer i. R., am 24. 1. 31 in Leipzig. — Theodor Flathe, Afr. 74, Sanitätsrat Dr. med. in Leipzig. — Johannes Wangemann, Afr. 74, Marineoberpfarrer a. D., zuletzt Pfarrer i. R., Gaußsch b. Leipzig.

Bestandene Prüfungen: Medizin. Staatsprüfung: Rudolf Richter, Afr. 19, in München, Weihnachten 1930, jetzt Med.-Praktikant bei Geh.-Rat von Romberg, 2. Med. Klinik, Univ. München (Wohnung: München, Schubertstraße 3III). — Diplom-Landwirt: Karl Türk, Afr. 19, September 1930 in Schweidnitz, jetzt Rittergut Neu-Schlagsdorf, Post Wenschow in Mecklenburg.

Sonstiges: Befördert: Heinz Wolf, Afr. 19, Leutnant bei der Kraftfahrzeugabteilung 4, Dresden, am 17. 12. 30. — v. Prosch, Afr. 21, Leutnant im J.-R. 10. — Kurt Roitsch, Afr. 94, Legationsrat Dr. jur., zum Ministerialrat und stellvertretenden Bevollmächtigten Sachsens zum Reichsrat, am 1. 3. 31. — Fritz Kruspe, Afr. 18, cand. theol., ab 1. 4. 31 Vikar in Seifersdorf mit Schwand i. Vogtl.

Ruhestand: Hans v. Eichart, Afr. 78, Ministerialdirektor, seit 1909 sächsischer Bundesratsbevollmächtigter, später Mitglied des Reichsrates, 28. 2. 31. — Friedrich Freiherr v. Bernewitz, Afr. 87, Geh. Regierungsrat in Dresden.

Geschäftliche Mitteilungen.

1. Preise: a. Jahresbezug 1931: 3 RM.
- b. Einzelnummer 1 RM., ältere 0,25; solche des Jahrg. 29 0,50 RM.
- c. Jahresbericht 1929—30: 1 RM.

2. Mit dieser Nummer beginnt der neunte Jahrgang. Wir bitten, den Bezugspreis, der wiederum nur drei Mark beträgt, an eines unserer Konten einzuzahlen. Ist dies bis 15. Juni nicht geschehen, so nehmen wir das Einverständnis dafür an, daß die nächste Nummer den Beziehern mit Nachnahme zugeht.
3. Denjenigen Herren, die regelmäßige Spender der Aftahilfe des Herrn Dr. med. Weber sind, liefern wir den Voten als Zeichen unserer Dankbarkeit unberechnet.
4. Die Eltern unserer Schüler erhalten den „Voten“ unentgeltlich, falls nicht ausdrücklich ein zweites Stück bestellt wird.
5. Geldsendungen: a. Anschrift: Gemeiner Kasten zu St. Afra, Meißen, Fürstenschule.
b. Konten: Giro Stadtbank Meißen Nr. 2840,
Postcheckkonto Dresden Nr. 113531
c. Genaue Angabe der Anschrift, des Aufnahmejahres und des Zwecks der Sendung erbeten.
6. Familienanzeigen, Mitteilungen über bestandene Prüfungen, Anzeigen und Berichte über Aftanerzusammenkünfte sind willkommen.
7. Anschriften, die fehlerhaft und unvollständig waren, bitten wir zu berichtigen.
8. Fernsprecher des Rektors: Meißen 3317; des Rentamts: 3436; des Dr. Hanfen: 3139.
9. Ansichtskarten. Der Gemeine Kasten verkauft eine Serie Ansichtspostkarten (Zönafel, Hof, kleiner Zwinger, Heldengedenkstein, Blick vom Primanerberg und Götterfelsen) zu je 50 Pfg. Es wird gebeten, davon ausgiebigen Gebrauch zu machen.
10. Das Aftanische Merkbuch ist zur Jahrtausendfeier in 2. Auflage erschienen und kann von Aftanern zum Selbstkostenpreise von RM. 4.— zuzüglich RM. 0,50 für Porto und Verpackung durch den Gemeinen Kasten bezogen werden.
11. Die nächste Nummer des Voten erscheint möglicherweise erst am 1. Oktober 1931 als Doppelheft, wie voriges Jahr.

Die Schriftleitung Konrektor Lic. Höhne.